

Flörsheimer Zeitung.

Erscheint
Dienstag, Donnerstag
und
Samstag.
Abonnementspreis monatl. 25 Pf.,
mit Druckerlohn 30 Pf. Durch
die Post bezogen vierteljährlich
1,80 Mk. incl. Bestellgelb.

Gleich Anzeiger für den Maingau.

Mit der humoristischen Gratisbeilage „Seifenblasen.“

Anzeigen
kosten die Kleinspaltige Beilage
ober deren Raum 15 Pfg.
Reclamen 30 Pfg.

Redaktion, Druck u. Verlag von
Jwan Weder, Flörsheim,
Widererstraße 32.

Nr. 107.

Donnerstag, 6. September 1906.

10. Jahrgang.

Zigeunerliebe.

Roman von O. Elster.

Nachdruck verboten.

7. Fortsetzung.

Aber der Ton des Gespräches war ein herzlicherer und freundschaftlicherer geworden, und als Herr und Fräulein Markwardt fortzuhren, begleitete sie der General und Henri bis zum Wagen. Der alte General schüttelte dem Fabrikanten die Hand und sprach: „So wollen wir denn, die der Zufall zusammengeführt, gute Nachbarschaft im Leben halten, wie unsere Söhne gute Kameradschaft im Tode gehalten haben.“ „So sei es, Herr General! Auf gute Nachbarschaft im Leben und im Tode!“

Gisela reichte dem alten General die Hand, welche dieser respektvoll an die Lippen führte.

Der Wagen war schon längst verschwunden, als Henri noch immer unter dem finsternen Tor stand und ihm nachschaute. Da legte der General die Hand auf die Schulter seines Sohnes und sprach, indem ein schelmisch-gutmütiges Lächeln um seinen Mund zuckte:

„Denkst Du noch daran, nach dem Balkan zu gehen, Henri?“

Henri erröte und senkte das Haupt. Den Blick der blauen Augen Giselas konnte er nicht vergessen.

In einem Hinterstübchen der Herberge zum „goldenen Löwen“ lag der verwundete Jockel auf seinem Schmerzlager; die Wunde, die der Hirschfänger des Unteroffiziers ihm über die Stirn geschlagen hatte, war nordürftig durch den Dorfschirgen, der gemeinlich das Amt eines Barbiers versah, verbunden worden. Uebrigens hatte sich die Verletzung nicht als so bedeutend herausgestellt, wie es anfangs den Anschein hatte; es war eine tüchtige Schramme, welche jedoch den harten Schädelknochen Jockels nicht verletzt hatte. Des Burschen Trunkenheit war rasch verflogen; jetzt lag er mit verbundenem Kopf und zusammengebißenen Zähnen da, zuweilen ein derbes Schimpfwort gegen die Deutschen ausstößend. In die einsame Kammer drangen ab und zu die Klänge der Geigen und Flöten, die Mause der ausgelassenen Freude und Lust vom Tanzplatz her, die Jockels Neger noch vermehrten. Wütend ballte er die Fäuste und murmelte eine Verwünschung zwischen den Zähnen.

„Wenn die Schramme erst wieder heil ist, dann solls mir der Preuße büßen, so wahr ich der Jockel Schmidt aus Neumünster bin —“

Der Bursche schien gar stolz auf seinen Namen zu sein, und in der Tat hatte er von seinem Standpunkt aus ein wenig Grund dazu; denn die Friedensrichter von Neumünster, Zabern und selbst Straßburg hatten sich schon öfter mit ihm beschäftigen müssen, da er keine Kirchweih vorübergehen ließ, ohne eine Kauferei hervorzurufen.

Es war abend geworden, Jockel ward durstig; nicht nur seine Wunde, sondern auch seine Lippen brannten wie Feuer. Unruhig wälzte er sich auf dem Lager hin und her, es schien sich

Fieber bei ihm einzustellen. Da öffnete sich vorsichtig die Tür seiner Kammer und der Wirt schlich sich in das Zimmer, begleitet von dem alten Zigeuner Josef.

„Teufel!“ fluchte Jockel, „kommt Ihr endlich einmal, um nach mir zu sehen? Ich verdurste fast, gebt mir einen Schoppen Wein, Monsieur Bourgeois.“

Der Gastwirt, ein schlaues aussehender Mann in der Mitte der fünfziger Jahre, mit grauem, kurzgehaltenem Vollbart und verschmitzten graugrünen Augen, die unruhig von einem Winkel zum andern huschten, erwiderte:

„Gernach, Jockel, gernach! Erst müssen wir einmal nachsehen, was Eure Wunde macht —“

„Verdammt, die Schramme! Sie wird schon wieder gut werden! Glaubt Ihr, daß mich solch eine Razenschramme gleich ins Jenseits befördert? Wer Euch schon recht, aber ich tu Euch den Gefallen net!“

„Jockel, wie könnt Ihr nur so sprechen! Es freut uns, wenn Eure Wunde net schlimm ist. Hier hab ich einen Schoppen Elsäßer mitgebracht, und der Zigeuner Josef hat Euch ein Pflaster für Eure Wunde zurecht gemacht.“

„Ich danke für die Schmiererei von dem Zigeuner.“

„Berachtet's net, Jockel,“ nahm der alte Josef jetzt das Wort, indem er ein Tuch auf dem Lager Jockels ausbreitete und dasselbe mit einer stark duftenden Salbe bestrich. „Ihr wißt, daß wir mehr von der Heilkunst verstehen, als die Doktors und Professoren — da laßt Euch das Tuch umbinden, trinkt Euren Schoppen und dann hört zu, was wir zusammen zu reden haben.“

Brummend und murrend ließ Jockel es geschehen, daß Josef das Pflaster auf die Wunde legte und dieselbe dann wieder sorgfältig verband.

Der Bursche atmete auf; eine angenehme Kühle verbreitete das Pflaster des Zigeuners über die verwundete, brennend heiße Stirn, selbst das Fieber schien nachzulassen.

„Seid doch net so dumm, wie ich glaubte, Josef,“ sagte Jockel. „Jetzt gebt mir aber den Wein —“

In langen Zügen trank der Bursche den Krug leer.

„Danke, — das hat geschmeckt —“

Befriedigt legte er sich in die Kissen zurück.

„Und nun sagt, was Ihr auf dem Herzen habt.“

„Jockel, du weißt —“, hob Maitre Bourgeois, der Gastwirt zum goldenen Löwen an, „daß der Gendarm die Kauferei mit dem Unteroffizier melden will —“

„Mag' er's tun, dann stecken's den Unteroffizier einige Wochen ins Loch.“

„No — was haben wir davon? Die Herren vom Gericht werden aufmerksam auf uns. Ihr wißt, Jockel, daß sie sowieso ein aufmerksames Auge auf unsere Gegend haben, seit so viel geschmuggelte Ware in Straßburg auftaucht. Aber wir dürfen net die Aufmerksamkeit auf uns lenken. Denkt daran, daß Euch gestern der Fabrikant entlassen hat, daß er Euch ein schlechtes Zeugnis ausstellt.“

„Der Kuckuck hole ihn!“

„Auch meine Meinung, Jockel, aber Vorsicht kann niemals schaden.“

„So sagt, was Ihr tun wollt!“

„Ich werd' mit dem Bürgermeister sprechen, daß er kein Aufhebens von der Sache macht, und dann werd' ich dem Gendarm sagen, der Bürgermeister sei damit einverstanden, daß die Sache verschwiegen werde, um kein schlechtes Licht auf Finstingen zu werfen, er möge die Sache seinem Vorgesetzten net melden, das käme ja nur dem Unteroffizier zu gut —“

„Meinetwegen! Mit dem Unteroffizier werd ich schon selbst abrechnen.“

„Nun denn, so ist alles in Ordnung! Ihr habt jetzt keine Arbeit, Jockel, Ihr könnt einsteilen hier bei mir bleiben, bis Ihr wieder gesund seid. Dann wirds schon wieder Arbeit geben —“

„Will mir schon die richtige Arbeit suchen,“ entgegnete der Bursche, indem er sich nach der Wand drehte. „Ich mücht jetzt schlafen.“

„Das wird das beste sein,“ meinte Maitre Bourgeois. „Kommt, Josef, laßt den Jockel jetzt in Ruh. Nachher schau ich schon wieder nach.“

Leise entfernten sich die beiden Alten. Der alte Zigeuner schlich sich aus der Hintertür des Hauses in den Garten und von dort wieder zu seiner Musikbande, der Wirt aber ging in die „Herrenstube“ des Gasthauses.

Der Unteroffizier Friß Berger hatte von Tag zu Tag seine Abberufung vom Forsthaus Dachsberg erwartet um wegen der Kauferei in Finstingen vor ein Standgericht gestellt zu werden. Indessen vergingen fast acht Tage, ohne daß er irgend welche Ordre aus seiner Garnison erhielt. Friß atmete auf. Die Angelegenheit mußte entweder nicht gemeldet sein, oder seine Vorgesetzten legten kein Gewicht auf die Meldung. Der Gedanke, wegen der ärgerlichen Geschichte zur Untersuchung gezogen zu werden und vielleicht mehrere Wochen Arrest — das erstmal während seiner Soldatenlaufbahn, das er Strafe erlitten haben würde — zu erhalten, bedrückte doch sein Herz, und er war mehrere Tage schweigsam und traurig gestimmt seinen Pflichten nachgegangen.

Der alte Förster Jeanin beobachtete den jungen Soldaten einige Zeit; dann, als Friß wieder einmal gar trübselig vor der Tür des Forsthauses saß, trat er auf ihn zu und sagte, indem er dem jungen Manne die Hand auf die Schulter legte:

„Was gibts, Kamerad? Was macht Euch das Herz so schwer? Steckt Euch ein hübsches Mädel im Kopf?“

Friß Berger lächelte. Wohl hatte er oft an die dunklen, sammetweichen Augen der Zigeunerin denken müssen, aber die Augen würden ihm das Herz nicht so schwer gemacht haben.

Fortsetzung folgt.

Die
3 mal wöchentlich erscheinende
„Flörsheimer Zeitung“
hat von allen hier gelesenen Blättern nachweislich die größte Verbreitung.

Totales

Flörsheim, 6. September 1906.

V Gestern wurde das am Sonntag ertrunkene Söhnchen des Schleusenwärters Franz Schwarz von hier unter großer Beteiligung zu Grabe getragen. — Die Leiche wurde am Dienstag Mittag von dem Bruder des Herrn Franz Schwarz, Oswald Schwarz, der Pate des Kleinen, geländet.

J (Nachtrag.) Wir haben in unserem Berichte über das Stiftungsfest des Vergnügungsvereins „Edelweiß“ in letzter Nummer leider vergessen, der hübschen Ansprache des Kriegervereinspräsidenten, Herrn Joh. Adam Erwähnung zu tun. Auch die prächtigen Vorträge des Veteranen Herrn Wilhelm Richter seien lobend hervorgehoben. Die Leistungen der neuen Musikgesellschaft, ganz besonders bei dem Konzerte, waren ebenfalls über alles Lob erhoben und wollen wir unseren wackeren „Edelweiß“-Mitgliedern nur wünschen, alljährlich ein so famoses Zusammentreffen von glücklichen Leistungen zu verzeichnen haben.

G (Radfahrer und Hunde.) Nach einer durch die Blätter laufenden Notiz hat das Reichsgericht in einer kürzlich stattgehabten Verhandlung ausdrücklich festgestellt, daß jeder Radfahrer berechtigt, Hunde, die ihn in seiner Fahrt gefährden, niederzuschießen. Die „Radwelt“ bemerkt dazu sehr verständig: „Wir halten es trotzdem für nützlich, allen Radfahrern dringend ans Herz zu legen, von dieser Berechtigung nur in wirklichen Notfällen Gebrauch zu machen. Ein Revolver ist kein Spielzeug, sondern eine gefährliche Waffe, die man nur im äußersten Notfalle anwenden soll. Mißbräuchliche Benutzung würde von jedem Gericht zweifellos auf das strengste geahndet werden und ganz mit Recht.“

* (Doktor und Totengräber.) Ein Kranker wurde vom Hausarzt aufgegeben. Die betrübten Angehörigen ziehen noch den zweiten Arzt des Dorfschens zu Rat. „Haben Sie nur keine Sorge“, sagt dieser, „ich bring' den Mann in die Reihe!“ Am nächsten Tag stirbt der Kranke. Bei der Beerdigung treffen sich die beiden Ärzte. „Aber, Herr Kollege“, sagte der erste, „Sie sahen doch auch, daß die Sache hoffnungslos war, wie konnten Sie sagen, Sie bringen ihn in die Reihe?“ — „Na, Herr Kollege“, erwidert der zweite, und deutet nach dem Friedhof, „habe ich den Mann etwa nicht in die Reihe gebracht?“

* (Der aufmerksame Zuhörer.) Von Herrn Balfour, dem früheren englischen Ministerpräsidenten, erzählt man sich, nach einem Londoner Blatt, folgende Anekdote: Während des letzten Wahlkampfes sprach Balfour in Manchester in 52 Meetings. In einer dieser Versammlungen nun bemerkte er unter den in der ersten Reihe sitzenden Zuhörern einen Mann, der hochauferichtetes Hauptes mit der größten Aufmerksamkeit der Beweisführung des Redners zu folgen schien. Der unionistische Staatsmann hatte daran eine Freude und beschloß in seinem Herzen eine „Sympathie Kundgebung“ für den aufmerksamen Zuhörer. Er stieg nach der Rede von der Estrade herab, näherte sich dem sympathischen Manne und sagte liebenswürdig: „Der intelligente Ausdruck Ihres Gesichtes, das Sie keinen Augenblick von mir abwandten, war mir während meiner Rede wirklich eine große und wertvolle Ermutigung, verehrter Herr!“ — „Oh! Das hat nichts zu sagen“, erwiderte, bescheiden abweichend, der andere, ich habe nämlich einen steifen Hals und mußte Sie fortwährend ansehen, weil ich den Kopf nicht bewegen kann.“

— (Chronisch kalte Füße, Wesen, Wirkung, Verhütung und Heilung.) Von Dr. Orlob

(Mt. 0,30) Verlag von Emund Demme, Leipzig. Bei der für die Gesundheit höchst wichtigen Blutverteilung im Körper kommt den Füßen eine große Bedeutung zu. Die Ursache der unter den Kulturmenschen leider so sehr verbreiteten chronisch und ebenso unangenehmen kalten Füße ist keineswegs bloß die Folge ungenügender Fußpflege, sondern kommt von innen. Zur Heilung, beziehungsweise Verhütung des immer eine mehr oder minder allgemeine Gesundheitsstörung anzeigenden Uebels genügt deshalb in der Regel durchaus nicht die Anwendung bloßer äußerer Mittel, es treten vielmehr, wie uns das Blüchlein lehrt, eine größere Anzahl verschiedener Faktoren in die Erscheinung, welche kennen zu lernen jedermann bestrebt sein muß, der mit diesem folgenschweren Leiden zu kämpfen hat, um es in zweckentsprechender Weise beseitigen zu können.

R Wader, 6. Sept. Die Straußwirtschaft von J. Müller ist seit letzten Sonntag wieder offen und kommt ein guter 1904er zum Ausverkauf. — Nächsten Sonntag und Montag findet hier selbst die Kirchweih statt.

Beste Nachrichten.

Straßenaufrehr in Frankfurt.

— Am Dienstag Abend kam es in der Frankfurter Altstadt, aus ganz geringfügiger Ursache zu einem ungeheuren Straßentumult, bei dessen Verlauf reichlich Blut floß, da die Polizei, um der Menge Herr zu werden, verschiedentlich von der Waffe Gebrauch machte. Bis spät in die Nacht hinein wogte eine nach Tausenden zählende Menge in der Gegend der Schnurgasse und der angrenzenden Straßen. Ursache des ganzen Tumultes war ein betrunkenen Hausierer, der in dem Geschäft von Wolluch hinausgewiesen worden war und auf der Straße ein wüstes Geschrei anfangte. — Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor. (Siehe auch Beiblatt.)

Berlin, 5. Sept. Infolge der vom Oberbürgermeister Kirschner im März erlassenen Aufforderung sind im Ganzen 6910,50 Mark Beiträge zu einer Ehrengabe an die bei den Rettungsarbeiten in Courrières beteiligten gewesenen Bergleute eingegangen.

Kalkutta, 5. Sept. Die Hungersnot infolge des Mißtragens der Reiserte in Bengol greift weiter um sich. Die Reisepreise sind zu einer abnormen Höhe gestiegen. Die Eingeborenen plündern die Lagerhäuser.

New-York, 5. Sept. Der „Herald“ meldet aus Willemstad, daß der Zustand des Präsidenten Castro sich verschlimmert habe, daß er das Bett hätte und niemand empfangen. Trotz der Verschwiegenheit der behandelnden Ärzte und der Freunde Castros, heißt es, daß er gelähmt sei. Alle Vorbereitungen sind getroffen, damit im Falle einer Katastrophe die Präsidentschaft auf Gomez übergehe.

Vermischtes.

* (Die Brockenbäuerin im Spiegelgeschäft.) Eine lustige Geschichte wird jetzt in Salzburg bekannt. Vor einiger Zeit kam eine Pinzgauer Bäuerin nach Wien, um dort Einkäufe zu besorgen. Unter anderem trat sie auch in ein Spiegelgeschäft, wo ihr ein prächtig eingerahmter Spiegel sehr gut gefiel. Als sie nach dem Preis fragte, erhielt sie vom Verkäufer die Antwort, daß sie den Spiegel wohl kaum kaufen könne, da er sehr teuer sei. Raum waren diese Worte gesprochen, als die Bäuerin mit ihrem Schirm zum kräftigen Schlage ausholte und den Spiegel in Scherben schlug. Als diese klirrend zu Boden fielen, sagte sie zu

dem Verkäufer: „So, jetzt werst es wohl sag'n, was er kost!“ Die energische Frau ist eine Brauereibesitzerin.

— (20 Jahre desertiert.) Im Jahre 1886, also vor 20 Jahren, nahm ein Soldat von der 11. Kompagnie des Leibgarde-Infanterie-Regiments Nr. 115 in Darmstadt Reißaus und blieb seitdem verschollen. Nach mannigfachen Wechseln verfiel das Schicksal den Deserteur nach Deutsch-Südwestafrika, wo er vor einigen Wochen erkannt und festgenommen wurde. Er wurde nach Deutschland eingeschifft und kürzlich zu Hamburg den Militärbehörden überliefert. Dieser Tage eskortierten ihn zwei Unteroffiziere von Hamburg nach Darmstadt, woselbst er nunmehr seine Bestrafung erwartet. Da der Deserteur bereits 42 Jahre alt ist, dürfte er wohl schwerlich zur nachträglichen Absolvierung seiner aktiven Militärdienstzeit verurteilt werden. Der weitergebräunte Fahnenflüchtige scheint in den beiden Jahrzehnten seiner Desertion des Lebens Lücke zur Genüge gekostet zu haben.

Briefkasten.

Herrn J. A. Hier. Wir haben Sie genau so behandelt, wie Herrn K. J. Auch dieser hat auf eine von uns an ihn gerichtete Mitteilung hin Schluss gemacht. — Es ist ganz und gar nicht unsere Absicht Ihnen das „Schlußwort“ zu entziehen, doch müssen Sie sich darin etwas kürzer fassen. Wir haben nicht Raum und Zeit, stets 8 volle Seiten von Ihnen aufzunehmen; auch müßten Sie die persönlichen Angriffe etwas gelinder zum Ausdruck bringen. (Uebrigens haben wir Sie in unserer Notiz nur auf den Annoncenteil verwiesen, darin können Sie soviel veröffentlichen, wie Sie nur wollen.) — Ihre Drohungen können Sie übrigens ruhig wahr machen, doch seien Sie ja vorsichtig, daß Sie sich nicht selber die Finger dabei verbrennen.

Die Redaktion.

Einladung

zu einer Sitzung der Gemeindevertretung.

Zu der von mir auf
Donnerstag, den 6. September ds. Js.,
abends 8^{1/2} Uhr,

hier im Rathause anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats hiermit ein und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweise darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gefaßten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Vorlage eines Beschlusses des hiesigen Lehrerkollegiums, um Erhöhung der Alterszulagen.
2. Vorlage und Beschlußfassung über Anstellung eines ständigen Wagarbeiters.

Flörsheim, den 3. September 1906.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt hat mit der neuen Ernte den Ankauf von Roggen, Roggenstroh und Hafer aufgenommen und bittet, dies sämtlichen Ortsangehörigen auf irgend eine Weise bekannt zu geben: Roggen und Hafer müssen völlig trocken und gut gereinigt sein, sie dürfen nicht mit Auswuchs, Brand oder Mutterkorn befohtet und müssen möglichst frei von Unkrautsamereien, namentlich Rade, Wicken, Hederich sein. Der Hafer darf keine Gerste enthalten. Das Gewicht im amtlichen Getreideproben soll

für Roggen nicht unter 179 g.

für Hofr nicht unter 112 g.
für 1/4 Liter betragen.

Das Roggenstroh darf nicht dumpfig riechen
nicht mit Brand, oder Röstspitzen befeuchtet sein und
weder Disteln noch Schachteln, haben (Kottensterg,
Hermus) enthalten. Vorzugsweise wird Flegel-
druck, daneben aber auch das mit Breitbrech-
maschinen gewonnene Langstroh, wenn es beim
Dreschen gut aufgenommen und mit den Ähren
noch einer Seite hin glatt und fest aufgebunden
wird. Jede weitere Auskunft (Preise, Einlieferung
usw.) wird vom Provinzialamt (auch mündlich)
während der Wochentage von 8 bis 12 und 2 1/2
bis 6 Uhr bereitwillig erteilt.

Der Bürgermeister: **Laut.**

Bekanntmachung.

Am Donnerstag den 6. September
er., nachmittags 7 Uhr findet eine
Sprühenprobe statt, wozu alle Mannschaften
der Pflicht- und Freiwilligen Feuerwehr zu er-
scheinen haben. Ausbleiben wird bestraft.

Flörsheim, den 29. August 1906.

Der Bürgermeister: **Laut.**

Bekanntmachung.

An die Bezahlung der 2. Rate
Gemeindesteuer
pro 1906 wird bei Vermeidung von Kosten
erinnert.

Die Gemeindefasse: **Seller.**

Bekanntmachung.

Für die Ablieferung von Kornhomster auf
dem diesseitigen Bürgermeisterrat werden bezahlt:

- a) Für ein altes Tier 10 Pfg.
- b) Für ein junges Tier 5 Pfg.

Flörsheim, den 24. August 1906.

Der Bürgermeister: **Laut.**

Bekanntmachung.

Die Lieferung eines schmiedeeisernen Tores für den
erweiterten Friedhof dahier, soll auf dem Wege der
Submission vergeben werden.

Die näheren Bedingungen liegen auf dem Bürger-
meisterrat zur Einsicht offen; dieselben sind auch bis zum
Freitag, den 31. August schriftliche Angebote einzureichen.

Flörsheim, 24. August 1906.

Der Bürgermeister: **Laut.**

Bereins-Nachrichten:

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik für alle Vereine
kostenfrei.

Turn-Verein: Die Turnstunden finden Dien-
stags und Freitags auf dem Turnplatz
statt.

1887er: Jeden Montag Abend 8 1/2 Uhr Tanz-
stunde bei Rost.

Freiw. Feuerwehr: Jeden letzten Sonntag
des Monats Versammlung.

Schießgesellschaft: Dienstags und Freitags
Schießende im Rst. „Kaiserfcol.“

Turngesellschaft: Die Turnstunden finden
regelmäßig Dienstags und Freitags statt.

Gesangverein Sängerbund: Am 6. Sep-
tember nehmen die Singstunden wieder ihren
Anfang und werden alle Säger ge-
beten, stets pünktlich und vollzählig zu
denselben zu erscheinen.

Arbeiter-Gesangverein „Frisch-Auf“:
Sonntag Mittag punkt 12 Uhr Singstunde
im Vereinslokal (Bed.).

Vergnügungsverein „Edelweiß“: Samstag
Abend Punkt 9 Uhr Versammlung bei
H. Becker. Tagesordnung: 1. Einladung
der Gesellschaft „Edelweiß“-Muffelsheim zu
ihrem 5jährigen Stiftungsfest. 2. Beratung
eines von obiger Gesellschaft gemachten
Vorschlags über beabsichtigte Gründung
eines Bundes sämtl. Edelweißvereine der
Umgegend.

Kirchliche Nachrichten.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, 8. September:

Vorabendgottesdienst: 6.25 Min.
Morgengottesdienst: 8.30 Min.
Nachmittagsgottesdienst: 4.00 Min.
Sabbatausgang: 7.45 Min.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem uns so
schwer betroffenen Verluste unseres unvergeßlichen Kindes

Oswald

sowie für die zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung und die vielen
Kranz- und Blumen Spenden sagen wir hiermit Allen unseren tiefge-
fühltesten Dank.

Schleuse Flörsheim b. Raunheim, den 6. September 1906.

Franz Schwarz u. Familie.

162

Zum

Sommer und Herbst

empfehle ich alle Sorten

Herren, Damen- und Kinderschuhe

zu den billigsten Preisen.

Besonders empfehle **Kalbleder-Sandarbeit-Arbeitschuhe** f. Damen u. Herren.
(Alleinverkauf in Flörsheim).

Simon Kahn, Obermainstrasse.

Neu!

Neu!

Jeder sein eigener Maler.

Wer sein Haus, seine Zimmer, seine Möbel, Tische, Stühle etc. selbst anstreichen
will, benutze nur meine schnell- und selbsttrocknende Oelfarben. Diese sind nur mit Leinöl
angerührt, sofort strichfertig, trocknen schneller als alle anderen Farben und haben einen
schönen haltbaren Glanz. 1 Pfd. trockene Oelfarbe à 30 Pfg. zu 1/2 Schoppen Leinöl
à 15 Pfg. gibt 1 1/2 Pfd. streichfertige Oelfarbe.

== Allein vorrätig in 24 Farben. ==

Frankfurter Colonialwarenhaus,

Delikatessen- und Weinhandlung.

Hochheimerstr. 2., Flörsheim a. M., Hochheimerstr. 2.

129

100 Zentner

◆ Weizen-Stroh ◆
(Maschinendruck), billig abzugeben.
Lorenz Ruppert.

161

◆◆◆◆◆

Um Platz zu gewinnen

verkaufe ich einen großen Posten

Bettstellen

(so lange Vorrat reicht)

1 1/2-schläfrig zu 15 Mark,

2-schläfrig zu 18 Mark,

Jos. Birnzweig,

Grabenstraße 35.

◆◆◆◆◆

Feinster

Fruchtsaft:

Kirschen,
Erdbeer,
Citronen,
Himbeer,
aus der

Fruchtsaft-Presserei

H. J. Peters u. Co., Nachfolger
Köln a. Rh.

Zu haben bei

Heinrich Messer,
Flörsheim a. M. Untermainstr. 64.

Zweifelhager

Sport-Wagen,

noch wie neu, billig zu verkaufen.

Widererstr. 32.

Gebrüder Kaufmann

Schusterstraße 47/49

Mainz

Neubau am Fischmarkt

Die noch vorhandenen

Neu eröffnet Herbst 1905

Nur Neuheiten dieser Saison gelangen zu

Sommer-Waren selten niedrigen Preisen zum Verkauf

Weisse Blusen

reich garnierte weisse Seiden-Blusen, gefüttert M. **975**

Weisse Batist-Blusen mit Koller u. Halbärmel M. **300**

Wundervolle crème Woll-Batist-Blusen

gefüttert mit weisser Passe und Halbärmel M. **750**

Weisse Kostüm-Röcke

crème Alpakka- u. Cheviot-Röcke M. **800**

crème Woll-Batist- und Alpakka-Falten-Röcke M. **14**

Farbige Kostüm-Röcke

blau und imit. engl. Stoffe

375

sehr hübsche, reich. Faltenröcke mit anges. Volant

875

Schw. Kostüm-Röcke

schwarz reinwollene Satin-Röcke, gefüttert und modern garniert M. **850, 1275 u. höher**

Reise-Mäntel

moderne Empire-Mäntel m. Kragen und Manschetten-Garnitur M. **975**

la. reinwollene Mäntel

imprägniert, elegante Schnitte M. **15**

Sommer-Kleiderstoffe

Neuheiten in Musseline, Organdys, gemustert Seiden-Batist

jetzt Meter **70 Pf., 80 Pf., 100 Pf.**

Neuheiten in:

weiss Mull, weiss Batist, weiss Leinen

jetzt Meter **50 Pf., 75 Pf., 90 Pf.**

Im Verlage von Rud. Bechthold & Co. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buchbindereien, sowie die Exped. d. Zeitung):

Nassauischer Allgemeiner

Landes-Kalender

auf das Jahr 1907. Redigiert von W. Wittgen. — 68 S. 4^o, geh. — Preis 25 Pf.
Haupt-Inhalt: Vollständiges Kalendarium u. Marktverzeichnis. Landwirtschaftlicher und Gartenbaulexikon. Zinstabellen. Erntekalender. Anketten. Aufsätze von allgem. Interesse. „Ein Kranz auf Herzog Adolfs Grab“ von W. Wittgen. — „Das graue Weibchen von Hedholzhansen“, eine nassauische Ortsfrage von Heinrich Würges. — „Rudolf Diek“, ein nass. Dichter. — „Der Seemannshandschuh“, eine Weihnachts-Erzählung von W. Wittgen. — Kurzer Rückblick auf das Jahr. — „Als ich das erste Mal auf dem Dampfwagen fuhr“ von Peter Rosenger. — „Weilburg“ (zum Titelbild). — Vermischtes. — Humoristisches (mit 6 Bildern) usw.

== Durch alle Buch- und Schreibwarenhandlungen zu beziehen. ==

Gr. Jubiläums-Lotterie Ziehung 6. Oktober Bar GELD

sofort für sämtliche Gewinne mit 90 %
3918 Gew. Gesamtwert

Mk. 80000

- | | |
|-----------------|----------|
| 1. Haupt-Gewinn | M. 20000 |
| 2. Haupt-Gewinn | M. 10000 |
| 3. Haupt-Gewinn | M. 5000 |
| 3915 Gewinne | M. 45000 |

Lose à 1 Mk. 11 Lose 10 Mk.

empfehlen das General-Debit

J. Stürmer, Strassburg i. E. Langstr. 107.



Grosse Jubiläums-Lotterie.

Ziehung 6. Oktober 1906.

Lose à 1 Mk.

sind stets zu haben in der Expedition dieser Zeitung.

3918 Gewinne
Gesamtwert 80000 Mk.
Hauptgewinn 20000 Mk.

Walhalla-Theater Wiesbaden.

Heute und folgende Tage:
Auftreten der berühmten, allbeliebten

Fritz Steidl-Sänger.

10 Herren. 10 Herren.

Nur erstklassige Humoristen.
Vollendeter Quartettgesang.
Künstlerische Darstellung.
Decentes Programm u. a.:

Büro Piepenbrink
Burleske,

sowie **Wasserratten.**

Lebensbild von Fritz Steidl.

Preise der Plätze wie gewöhnlich.
Vorzugskarten an Wochentagen gültig.

Beilage zur Flörsheimer Zeitung.

Nr. 107.

Donnerstag, 6. September 1906.

10. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Totales

und

von Rah und Kern.

Flörsheim, 6. September 1906.

— (Von der Eisenbahn.) Der preussische Eisenbahnminister Breitenbach hat angeordnet, daß die Eilgüterzüge, die mit Personenzug-Geschwindigkeit fahren, nach Möglichkeit vermehrt werden sollen. Die Zeitung der deutschen Eisenbahnverwaltungen kommt in einem Bericht über die Schnellzug-Geschwindigkeit zu dem Resultat, daß höchste Geschwindigkeiten sich bei den europäischen Bahn- und Stations-Verhältnissen auf 100 bis 120 Kilometer steigern lassen. Schnelligkeiten von 170 bis 175 Kilometer in der Stunde, die ein nordamerikanischer Expresszug bewältigt, würden wir in Deutschland kaum erreichen.

— Schnellzüge mit 4. Klasse richtet Württemberg vom 1. Oktober ab ein. Ein Zuschlag wird nicht erhoben. Ferner sollen die Eisenbahnmotorenwagen die 4. Klasse erhalten, so daß man in Württemberg am billigsten fahren wird. Werden andere Bahnverwaltungen folgen??

— (Fundverbot aufgehoben.) Das Verbot des Mitnehmens von Hunden in den Kleinbahnen ist aufgehoben. Nach einer Verfügung der königlichen Regierung zu Wiesbaden vom 21. August erhält Absatz 6 zu § 4 der Polizeiverordnung für nebenbahnähnliche Kleinbahnen vom 15. Juli 1905 folgenden Wortlaut: „Die Verwaltungen der nebenbahnähnlichen Kleinbahnen sind befugt, Bestimmungen zu erlassen, unter denen Hunde auf ihren Kleinbahnen befördert werden, die in Personenabteilen mitgeführt werden, stets anzuleinen.“

— (Kein Wespensjahr.) Als eine eigenartige Erscheinung muß es bezeichnet werden, daß trotz des diesjährigen ungemeinen Obstreichtums es in diesem Jahre so auffallend wenig Wespen gibt, wie wohl selten in einem Jahre. Nicht zusehender Bitterungsverhältnisse haben augenscheinlich viele der Wespenbruten zerstört.

— Ruder-Regatta auf dem Rhein in Diebrich. Sonntag, den 9. September, Nachmittags 3 Uhr beginnend, findet auf dem Rhein bei Diebrich eine interne Regatta der in Kastel, Diebrich und Wiesbaden beheimateten Rudervereine statt, wozu von 4 Vereinen 20 Boote für 7 Rennen gemeldet. Es kommen 4 Vierer-, 1 Zweier-, 1 Doppelzweier- und 1 Einer-Rennen zum Austrag. Der Eingang zum Festplatz befindet sich zwischen dem Postamt und dem Bootshaus des Diebricher Rudervereins 1900. Während der Regatta konzertiert die Kapelle der kgl. Unteroffizierschule Diebrich. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pfg. pro Person. — Eintrittspreis für den 2. Platz 20 Pfennig.

— (Bücher sind gute Freunde.) „Der Mensch hat nichts so eigen, so wohl steht ihm nichts an, als daß er Freun' erzeigen und Freundschaft halten kann“ singt der Dichter in seinem Liede von der Freundschaft. Er preist sie als ein köstliches Ding und gute Freunde als des Menschen beste Habe. Leider sind die wahrhaft echten und guten Freunde nur zu selten. Falsche, oberflächliche Freunde, die uns umschmeicheln und umgorkeln in den Tagen des Glücks, gibt es eine Menge. Wenn dann aber trübe Stunden kommen, sind sie für uns nicht zu haben. Ein guter Freund ist uns treu in frohen und traurigen Tagen. Er will allezeit unser Bestes. — Bücher sind solche gute Freunde. Nicht alle Bücher natürlich, sondern gute Bücher. Sie erfreuen unser Herz und Gemüt durch ihren Inhalt, trösten uns in Trübsal und steigern die Fröhlichkeit. Sie sind allezeit bei uns in guten und bösen Tagen

und für uns zu haben bei Tag und bei Nacht. Ihr Rat ist gewissenhaft und fordert keinen Dank, wie ja auch ein echter Freund Rat und Hilfe nicht um des Dankes willen gibt. Echte Freunde sind selten. Gute Bücher sind es nicht. Sie sind überall zu haben. Da sie ihren Wert für alle Zeit behalten, wird ein verständiger Mensch sich lieber mit einer Schar solcher guten Freunde umgeben, als falschen Menschen in Freundschaft vertrauen.

— (Eine neue Rose.) In der neuesten Nummer des praktischen Ratgebers ist eine neue Rosensorte beschrieben und abgebildet, die in Kreisen der Rosenfreunde und Rosenaärtner den größten Beifall gefunden hat: Madame Jules Gravereaux. Die Sorte blüht infolge ihrer Wüchsigkeit im ersten Jahre nur mit wenig aber vollendet schönen Blüten, im zweiten Jahre ist sie aber überreich mit Blüten besetzt. Es ist eine napfingelbe Rose mit leicht rosa Anflug, die Mitte orangerot. Die einzelne Blume ist groß und langgestreckt. Ein Rosenfreund urteilt z. B.: „Die Rosen halten sich viele Tage in ihrer schönen Form. Madame Jules Gravereaux ist von meinen 60 Sorten eine der schönsten und besten.“ Vielleicht berücksichtigen unsere Leser diese Sorte bei der bevorstehenden Herbstpflanzung und unterrichten sich zunächst näher, indem sie sich die betreffende Nummer vom Geschäftsamt des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau in Frankfurt (Oder) erbitten. Sie wird unsern Lesern auf Wunsch kostenfrei zugesendet.

— (Drachensteigen.) „Vater, baue mir einen Drachen“, kommt mit bittendem Munde der Knabe gesprungen, wenn der August zu Ende geht und der September beginnt. Es ist die „Saison“ des Drachensteigens, die ebenso pünktlich einsetzt, wie etwa die Fahrten in die Bäder oder an die Riviera. Und das wäre kein rechter Junge, bei dem sich um diese Zeit nicht auch der Wunsch regt, sich einen Drachen zu besorgen. Des Nachbarns Karl ja, der hat einen wunderschönen. Aus blutrotem Papier, mit gelben, wutfunkelnden Augen und einer großen Reihe gewaltiger Zähne, so daß einem fast davor grausen kann. „Vater“, bittet der kleine Quälgeist, „Vater, baue mir auch so einen oder — einen noch schöneren.“ — Und der Vater greift, trotzdem er müde ist, zum Messer, schneidet Papier und den Klebetopf herzu und baut, baut und wird mit seinem Jungen wieder jung. Bang' ist's her, da stand er ebenso vor dem Vater, wie sein Kind heute vor ihm. Und mit derselben reinen unzahlbaren Freude legte er sich in das sonnenburchwärmte Drachfeld und sah stundenlang schweigend zu dem stillschwebenden Drachen hinauf. Jugendzeit, goldene Jugendzeit! Bängst vorbei, aber heute in der Erinnerung noch so süß. Und die Vaterhand greift in die Tasche und drückt dem jubelnden Knaben einen Nickel zur Schnur in die Hand. „Nun laß den Drachen fliegen.“

— Kali, nicht Kalk, muß die Grundlage jeder Düngung sein. Diese Worte, die Herr Professor Gerlach-Bromberg gelegentlich seines Vortrages in der landwirtschaftlichen Woche zu Posen vom 6. März 1906 aussprach, fanden allseitige Zustimmung der anwesenden praktischen Landwirte. Die frühere Ansicht, daß Kalk die anderen Nährstoffe des Bodens aufschließe und für die Pflanzen aufnahmefähiger mache, ist, für die östlichen Provinzen wenigstens, nicht zutreffend. Auch tritt hier die Phosphorsäure in ihrer Wirkung zurück. Es ist nämlich nicht zu vergessen, daß durch die reichliche Vorratdüngung mit Thomasmehl, die seit vielen Jahren gegeben wird, die meisten Acker reich an Phosphorsäure sind und zur Zeit infolgedessen vielfach nicht einer solchen Düngung in der jetzt üblichen Höhe bedürfen. Neben Stickstoff ist Kali in erster Linie berufen, die höchsten Reinerträge zu erzielen. Diese zu-

nächst für den Osten und Nordosten als gültig hingestellten Sätze des namhaften Gelehrten und Schäfers Maerckers gelten bis zu einem gewissen Grade, namentlich was die Bedeutung des Kalis anbelangt, auch für die übrigen Teile Deutschlands. Versuche, die nicht nur auf Sandböden, sondern auch auf den als kalireich angesprochenen Marschböden Holsteins, der Magdeburger Börde, der Rheinebene und den schweren Lehmböden Süddeutschlands angestellt wurden, haben den Wert des Kalis, der aus den oberen erwähnten Worten des Bromberger Forschers hervorgeht, durchaus bestätigt. Vergewärtigt man sich schließlich noch, daß das Kali zum Aufbau der Stärke und des Zuckers, diesen wichtigsten aller Nährstoffe von Mensch und Tier, unentbehrlich ist, und erst durch Umsetzung aus diesen sogenannten Kohlehydraten die wertvollen Eiweißstoffe entstehen, so kann man wohl behaupten, daß die deutsche Landwirtschaft im eigenen Interesse einen noch ausgiebigeren Gebrauch von der Kalidüngung machen muß. Man wird daher gut tun, je nach Pflanzen- und Bodenart auf ein Hektar 6—8 dz Kalinit 2—2,5 dz 40prozentiges Kalidüngesalz, ferner 2,5—3 dz Superphosphat, dessen leichtlösliche Phosphorsäure für das Jugendbedürfnis der Pflanzen die geeignetste Form ist, und schließlich 2—3 dz Chilisalpeter auszustreuen.

— Aus dem blauen Ländchen, 6. Sept. (Ländchenbahn.) Am 13. September, Nachmittags 3½ Uhr findet wieder eine Versammlung in der Angelegenheit der Ländchenbahn in der Faustischen Wirtschaft an der Frankfurter Straße bei Nordenstadt statt. Außer den gewählten Mitgliedern der Ländchenbahnkommission sind noch zahlreiche Herren, die sich für die Sache interessieren, eingeladen worden.

— Wiesbaden, 5. Sept. Der Kaufmann Max Münding aus Berlin hatte sich am Montag vor der hiesigen Strafkammer wegen großer Kautionschwindelen zu verantworten. Er gab hier einen Konzert- und Vergnügungsanzeiger heraus, der nur Anzeigen enthielt, und engagierte eine große Anzahl Leute, obwohl er niemanden brauchte. Er trat vorzugsweise mit solchen in Verbindung, die in Zeitungsinseraten Vertrauensstellungen suchten und ließ sich Kationen von 300 bis 1000 Mark geben. Auf diese Weise spielte er sich mehrere Tausend Mark in die Tasche. Einige Beträge hat er zurückgegeben, 2000 Mk. aber ist er heute noch schuldig. Die Strafkammer verurteilte ihn zu 5 Jahren Zuchthaus, 1425 Mk. Geldstrafe, sowie 10 Jahren Ehrverlust.

— Frankfurt a. M., 5. Sept. Großer Strohentumult. Ein bejahrter Hausierer begab sich gestern abend gegen 7½ Uhr in die Wirtschaft von Waltuch in der Schnurgasse, wo er seine Waren anbot. Er wurde dort abgewiesen, wollte aber das Lokal nicht verlassen. Als er daraufhin in etwas unsanfter Weise vor die Tür gesetzt wurde, fiel der Mann die zum Lokal führenden Treppenstufen hinunter und verletzte sich im Gesicht. Angeblich hat er sich hierbei ein Stück der Zunge abgebissen. Eine Anzahl halbwüchsiger Burschen, die in jener Gegend immer zur Hand sind, ergriffen darauf die Partei des Mannes, zertrümmerten die Fensterscheibe des Lokals, warfen in dieses Steine hinein und stürmten es schließlich, sodaß der Wirt flüchten mußte. Als bald sammelte sich eine ungeheure Menschenmenge vor dem Lokal an, zweifelhaftes Elemente und Neugierige, sodaß ein Aufruhr entstand, demgegenüber die Polizei nach und nach etwa 150 Polizisten zu Fuß und zu Pferd aufbieten mußte. Mit der blanken Woffe in der Hand wurde endlich der Schauplatz des Tumultes durch die Polizei geräumt, die ungefähr 25 Verhaftungen vornahm. Mehrere Personen wurden durch Säbelhiebe verletzt; einem der Tumultuanten soll ein Säbel durch den Leib gerannt worden sein.

— **Frankfurt a. M.**, 5. Sept. Am Sonntag fand hier das 6. Paris-Frankfurter Achterwettrennen bei ausgezeichnetem Wetter und günstigem Winde statt. Das Publikum war zahlreicher als je zu dem Start erschienen. Sieger wurde die Pariser Mannschaft, die sofort die Führung nahm, bei 500 Metern eine halbe Länge, bei 1000 Metern $1\frac{1}{2}$, bei 1500 Metern 2 Längen Vorsprung hatte und mit drei Längen vor dem Frankfurter Boote durch das Ziel ging. Die Pariser Mannschaft legte die Strecke in 7 Minuten 52 Sekunden, die Frankfurter Mannschaft in 8 Minuten 4 Sekunden zurück. Der Sieg der Franzosen wurde mit außerordentlichem Beifall seitens des Publikums aufgenommen. Montag Abend reiste die Pariser Mannschaft nach Ballanza ab, um an der Europameisterschaftsregatta teilzunehmen.

— **Frankfurt a. M.**, 5. Sept. Gestern nachmittag fand hier eine stark besuchte Wirterversammlung statt, welche folgende Resolution mit großer Mehrheit annahm: „Die Versammlung erkennt die seitens der Volksversammlungen gefassten Beschlüsse zur Beseitigung der Bierpreiserhöhung an und beschließt, daß jeder Wirt verpflichtet ist, dem Volksversammlungsbeschluss nachzukommen, während des Boykotts kein Bier zum Ausverkauf zu bringen und die zur Kontrolle dienenden Plakate sichtbar auszuhängen.“

— **Nöbelheim**, 6. Sept. Sonntag nachmittag stürzte der Arbeiter Jakob Schmidt die Treppe hinunter und war sofort tot. Schmidt, der einen Schädelbruch davontrug, hinterläßt Frau und Kinder.

— **Darmstadt**, 6. Sept. Der 44 Jahre alte verwitwete Schuhmacher G. Sauer aus Dieburg, der eine lange Reihe von Jahren mit den eigenen Kindern Notzucht trieb, was bei der einen Tochter Folgen hatte, wurde von der Strafkammer wegen Blutschande zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Tochter erhielt 4 Wochen Gefängnis.

— **Essen a. d. R.**, 6. Sept. In Belbert erschlag im Streite auf der Straße ein 21jähriger Schlosser einen 19jährigen Schuhmacher. Der Mörder floh, wurde aber im benachbarten Walde im Schilf überrascht und ergriffen.

— **Strasbourg i. E.**, 6. Sept. Der Unteroffizier Stahl von der 4. Kompanie des Fußartillerie-Regiments Nr. 14 wurde unter dem Verdachte des Landesverrats verhaftet. Er soll in Beziehungen zu einem französischen Offizier in Epinal stehen, dem er zahlreiche Zeichnungen und Pläne der Fest: Kaiser Wilhelm in Muzig ausgeliefert haben soll.

Tagesbegebenheiten.

— Reichskanzler Fürst Bülow hat sich Sonntag Abend nach Rorderney zurückbegeben. Vor seiner Abreise wurde er Nachmittags vom Kaiser empfangen.

— Die Entscheidung in der Bobbielski-Krise ist laut „Deutsche Tageszeitung“ noch nicht getroffen. Die Nachrichten, der Landwirtschaftsminister und der Reichskanzler hätten sich verständigt und ersterer bliebe im Amte, erscheinen also verfrüht.

— Das Kolonialamt kauft weiter bei der Firma Tappesfeld. Die Meldung, daß das Amt mit den Zahlungen an die Firma innehält, und daß bestellte Lieferungen im Betrage von 2 Millionen Mark nicht abgenommen werden, ist laut „Tägl. Rundsch.“ unzutreffend. Es findet nach wie vor eine Abnahme der bestellten Ausstattungsstücke statt. Ebenfalls kann davon die Rede sein, daß keine Zahlungen mehr geleistet werden, wenn über die Preise Reinigungsverschiedenheiten zwischen dem Kolonialamt und der Firma entstanden, was bei dem Umfang der Lieferung wohl erklärlich ist.

— Die Ergebnisse des Reichshaushalts für das Rechnungsjahr 1905, wie sie sich nach dem Finanzabschlusse der Reichshauptkasse gestalten, werden im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht. Danach ergibt sich ein Mehrertrag gegen die Voraussetzungen des Etats im Betrage von 6248000 Mark.

Ausland.

— **Paris**, 5. Sept. Den Teilnehmern der gestern begonnenen zweiten Bischofskonferenz wurde vom Papste strengstes Stillschweigen auf-

erlegt. Im Hinblick auf die jüngsten Enthüllungen über die Vorgänge bei der ersten Konferenz wurden besondere Maßnahmen getroffen, um die Möglichkeit ähnlicher Indiskretionen zu verhindern. Die Bischöfe werden wahrscheinlich täglich zwei Sitzungen abhalten. Man glaubt, daß die Verhandlungen bis zum 8. September dauern werden. Nach Angabe der mit den hiesigen erzbischöflichen Kreisen in Verbindung stehenden Blätter werde die Bischofskonferenz über Mittel und Wege zur Bildung einer neuen Kultusorganisation und zur Beschaffung eines Kultusbudgets beraten.

Vermischtes.

* Unter den Opfern der jüngsten Erdbeben in Chile sind nach amtlichen Meldungen aus Valparaiso bisher folgende Personen mit deutschen Namen als getötet ermittelt worden: Helene Wildens, Wiebe aus Altona, Bruno Blaschke aus Oberwaldburg in Schlesien, August Kiel aus Rughaven, Minna Dietrich Hefmann (?) zwei Töchter, Selina Blaschke, Gustav Eggeling, Bertha Eduard Lufiana (?) aus Kiel, Valparaiso; Guillermo Wagemann in Talca, Herbert Carotens (Carstens ?) in Concepcion, Emma Zeller in Vina, Wilhelm Junghaus, Charlotte Jenner, Hachfeld aus Hamburg. Die Vermögensverluste von Reichsdeutschen sind recht erheblich.

* Der Erreger der Krebskrankheit gefunden? Wie dem „Vol.-Anz.“ aus Köln geschrieben wird, ist es dem dortigen Arzt Dr. Otto Schmidt angeblich gelungen, den Erreger der Krebskrankheit in einem besonderen Schimmelpilz zu züchten, der auf Pflanzen vegetiert und dessen Uebertragung auf Tiere bei diesen echten Krebs hervorruft. Dr. Schmidt erklärte: „Ich bin der erste, der den Beweis erbracht hat, daß beim Tier Krebs künstlich erzeugt werden kann.“ Die Frage, ob Aussicht vorhanden sei, auf dem von ihm betretenen Wege zu einem Heilmittel gegen Krebskrankheit zu kommen, bejahte er.

* Eine arge Enttäuschung bei der Eröffnung der Rebhühnerjagd erfuhren zwei eifrige Nimrode in der Nähe von Horneburg. Beide kamen, wie der „Voss. Ztg.“ berichtet wird, sehr häufig zum Schuß, und es war ein Geknatter, als wenn der russisch-japanische Krieg noch einmal auflebte. Bei all dem Schießen aber gelang es beiden nicht, auch nur ein einziges Hühnchen zur Strecke zu bringen. Als man schließlich stutzig wurde und das Schießmaterial untersuchte, stellte sich heraus, daß die beiden Jäger den ganzen Tag mit Plakpatronen geschossen hatten. Den Spott der guten Freunde kann man sich vorstellen.

Kurzer Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 28. August bis 5. September 1906.

Der durch die Welternteschätzung des ungarischen Ackerbauministeriums mit einem Plus von 81,37 Mill. Dz. für sämtliche Getreidearten gegenüber dem Vorjahre gekennzeichnete internationalen Marktlage entsprechend, bewegt sich der Verkehr auf dem Getreideweltmarkt in engen Grenzen. Die Zurückhaltung der amerikanischen Farmer sowie der Hinweis auf die unerquickliche Lage der russischen Landwirtschaft kann die im allgemeinen schwache Stimmung nur mühsam zurückdrängen. Auf dem deutschen Weizenmarkt hat sich kein großes Geschäft entwickelt, doch wurden einige Posten ausländischen Weizens trotz großer Preisdifferenz erworben, was dadurch erklärlich wird, daß das inländische Erzeugnis der Vermischung der kleeberreichen ausländischen Sorten nicht entraten kann, zumal besonders in Süddeutschland zuletzt auch weniger befriedigte Qualitäten zu Markt kamen. Da sich das inländische Weizenangebot dem Bedarf im allgemeinen überlegen zeigte, waren Preiserhöhungen hierfür unvermeidlich. Die reger gewordene Nachfrage der Mühlen nach neuem Roggen begegnet einem dem Erdrusch nach hinter den Erwartungen zurückbleibenden Angebot, das ohnedies durch andauernde Ansprüche der nordischen Absatzgebiete, besonders auch Nordrusslands, abgelenkt wird. Auch suchen die Landwirte die zuletzt günstigere Witterung zu Feldarbeiten auszunützen, wodurch der Erdrusch immer noch hinausgeschoben wird. So ist die Stimmung

für Roggen, die teilweise auch in besserem Mehlabsatz Anregung fand, festgeworden. Die meist aus altem Roggen bestehenden Andienungen am Berliner Markte entsprachen den Lieferungsbedingungen nicht. Neuer Roggen wurde nur spärlich gekündigt. Darauf vorgenommene Deckungen und Meinungskäufe ließen den September-Termin von $154\frac{3}{4}$ auf $156\frac{1}{4}$ anziehen. In Hafer gestaltete sich das Angebot weniger drückend, so daß sich trotz geringen Bedarfs weitere Preiserhöhungen vermeiden ließen. Die kaufswilligere Haltung der Braugerstenkäufer kommt vorerst den viel teureren österreichischen Gerstentenen zu gute, da das inländische Angebot immer noch zögernd hervortritt.

Es stellten sich die Getreidepreise am letzten Markttage in Mark pro 1000 kg je nach Qualität an den nachgenannten Orten, wobei das Mehr (+) bzw. Weniger (—) gegenüber der Vorwoche beigelegt ist, wie folgt:

	Weizen	Roggen	Hafer
Königsberg	172 $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{2}$	149 $\frac{3}{4}$ + $\frac{1}{4}$	150 — 2
Danzig	180 + 3	148 —	159 —
Stettin	178 — $\frac{1}{2}$	151 —	156 —
Posen	178 — 1	145 —	148 —
Breslau	176 —	147 + 2	143 —
Berlin	176 —	151 + 1	170 + 1
Magdeburg	170 + 1	153 + 2	155 —
Halle	167 — 2	161 + 3	151 — 2
Leipzig	174 —	164 + 2	156 — 1
Rostock	174 + $\frac{1}{2}$	150 + 1	152 — 3
Hamburg	183 —	158 —	170 — 6
Hannover	168 —	158 + 1	150 —
Braunschweig	167 — 1	154 + 2	155 —
Münster	174 —	156 + 1	150 —
Düsseldorf	180 —	160 —	163 + 1
Cöln	178 —	158 + 2	159 — 1
Frankfurt a. M.	176 — 4	158 — 2	160 — 5
Mannheim	182 $\frac{1}{2}$ — 1 $\frac{1}{2}$	162 $\frac{1}{2}$ — 2	163 — 2
Stuttgart	180 —	—	160 —
Strasbourg	192 $\frac{1}{2}$ + 2 $\frac{1}{2}$	165 —	187 $\frac{1}{2}$ + 2 $\frac{1}{2}$
München	194 —	176 + 2	164 —

Weltmarktpreise:

Weizen: Berlin, September 174.00 (+0.75), Budapest, Oktober 121.85 (—0.00), Paris, September/Dezember 178.75 (—4.85), Liverpool, September 138.15 (—2.80), Newyork, September 122.15 (—0.60). Roggen: Berlin, September 156.25 (+1.50). Hafer: Berlin, September 148.00 (—1.75).

Literarisches.

Im Verlag des „Verlagshaus für Volksliteratur und Kunst“, Berlin SO. 26, Naumannstraße 38, ist erschienen: „Sitting Bull, der letzte Häuptling der Sioux“, zu beziehen in einzelnen abgeschlossenen Bänden à 10 Bg. Im Verweilungskampf der Indianer Nordamerikas gegen die Weißen ragt als großartige Heldengestalt „Sitting Bull, der letzte Häuptling der Sioux“ hervor. Den „roten Napoleon“ nannte ihn General Dodge, der beste Kenner der Prärien, und trotzdem er in Sitting Bull den Todfeind der Weißen erblickte, sollte der berühmte Indianerkämpfer dem kühnen, furchtlosen und siegreichen Häuptling doch die größte Achtung. Grimmig, unversöhnlich, haßte dieser gewaltige Indianerführer, der viele tausend Krieger befehligte, die weißen Eindringlinge, die er fünfundsiebenzig Jahre lang betriege, ohne daß es gelang, des furchtbaren Gegners Herr zu werden. Sollte der alte Häuptling die Geschichte seiner schier märchenhaften Abenteuer mit in das Grab nehmen? Vergebens versuchte man ihn auszuforschen. Sitting Bull war verschwiegen. Niemandem stand er jemals Rede; er zog sich immer tiefer in die Wildnis zurück, bis es dem Schreiber dieser Geschichte nach zahllosen Gefahren und Abenteuern gelang, in das Lager des wilden Kriegers zu dringen. Anfangs feindselig empfangen, mit Mißtrauen betrachtet, wurde das Eis dennoch bald gebrochen. Sitting Bull fand in dem Verfasser dieser wunderbaren Geschichte einen Mann, der Anteil an dem traurigen Geschick des dahinschwappenden roten Volkes nahm. Er sagte Vertrauen zu ihm und erzählte seine Abenteuer, die ihresgleichen niemals finden werden. An den Abenden, wo der Wind durch die Schluchten des Felsengebirges tobt, der Regen herabprasselt und die Bäume kläglich heulen, sah der Verfasser dem berühmtesten aller Indianerhäuptlinge gegenüber, begierig seinen Worten lauschend und dessen wunderbare Geschichte niederzuschreiben. Was er da vernahm, die Beschreibung gewaltiger Kämpfe, abenteuerlicher Beutezüge und geheimnisvoller Entdeckungen in den wüsten Wildnissen des westlichen Amerikas, werden diese wahrheitsgetreuen Schilderungen in fesselndster Weise wiedergeben. Wir lernen Sitting Bull als einen charaktervollen Helden kennen, der die alten Rechte seines bedrängten Volkes mutig zu verteidigen suchte, wir begleiten ihn bei seinen Kämpfen mit den Truppen der Vereinigten Staaten, wir folgen ihm in das Schlachtgewühl und zu dem erbitterten Ringen, bei welchem es Sitting Bull und seinen Krieger gelang, ganze Abteilungen der feindlichen Truppen zu vernichten. Vor uns entrollt sich die Lebensgeschichte des Indianerhäuptlings Sitting Bull, wie sie von ihm selbst erzählt ist, ein fünfundsiebenzigjähriger Kampf mit übermächtigen Gegnern, doch ein siegeskröntes, ruhmvolles Ende.

Bureau- Utensilien
empfiehlt der Verlag dieses Blattes.